

Masahiko Ozono

„Sprachwissenschaft des Tuns und des Werdens“ in ihrer heutigen Dimension

1. Einleitung

Unter den Versuchen, das Japanische gegenüber den europäischen Sprachen holistisch zu charakterisieren, ist die Klassifikation als „TUN- und WERDEN-Sprachen“ von Ikegami (1981) wohl eine der bekanntesten. Die beiden Sprachtypen sind jeweils dadurch gekennzeichnet, daß das Augenmerk einerseits auf das „Einzelobjekt“, andererseits auf die „Gesamtsituation“ gelegt wird:

- (1) a. Ima wa Musashi no kuni ni narinu. (*Sarashina Nikki*)¹
jetzt TOP M. GEN Land zu wurde „Jetzt wurde (es) das Land Musashi.“
b. Nun haben wir das Land Musashi erreicht.²

Ein und dieselbe Wirklichkeit wird im Japanischen (WERDEN-Typ) als „Zustandsveränderung“ und in der deutschen Übersetzung (TUN-Typ) als Fortbewegung der „Individuen“ ausgedrückt.

Hierbei entsteht ein interessantes Paradox. Im WERDEN-Konzept wird die Situation scheinbar „unpersönlich“ dargestellt, indem die handelnde Person zugunsten der Gesamtsituation defokussiert wird. Aber wie Ikegami später selbst bemerkt (Ikegami 2008c), handelt es sich beim obigen japanischen Satz in der Tat nicht um eine „objektiv“ aufgefaßte, sondern um eine durch die Augen des Erzählers „subjektiv“ aufgefaßte Zustandsveränderung. Das heißt, das WERDEN-Konzept im Sinne von Ikegami ist eigentlich vom (impliziten) Vorhandensein einer Person geprägt.

Mit der neueren kognitiven Linguistik, in der das „kognitive Subjekt“ eine wichtige Rolle spielt, erhält der Begriff „TUN- und WERDEN-Sprachen“ eine weitere Dimension: Erstens können über die WERDEN-Prädikate hinaus andere Phänomene unter dem Aspekt der „Subjektivität“ konsequent behandelt werden; zweitens bietet sich dazu noch die Möglichkeit, die Phänomene zwischen Sprecher und Hörer unter dem Aspekt „Inter-subjektivität“ näher zu erklären. Der Gegensatz TUN- und WERDEN-Prädikat ist nur die Spitze des Eisbergs, und die Klassifikation sollte unter einem neuen Gesichtspunkt einen größeren Wirkbereich aufweisen. Im vorliegenden Beitrag versuche ich, von Ikegamis Klassifikation ausgehend, die weiteren Unterschiede im Deutschen und Japanischen – ich beschränke mich im folgenden auf diese beiden Sprachen – systematisch zu beschreiben und zu erklären.

An dieser Stelle wird Ikegami (1981), die japanische Monographie *Suru to naru no*

¹ Vgl. Ikegami (1981: 252). *Sarashina Nikki* ist ein Tagebuch, das von einer Hofdame mit dem Notnamen Sugawara no Takasue no Musume (1008 – nach 1059?) verfaßt wurde.

² Nach der Übersetzung in der deutschen Ausgabe (Ikegami 2007: 188).

gengogaku (Sprachwissenschaft des Tuns und des Werdens) kurz vorgestellt: Sie geht auf seine Beiträge zurück, die von September 1977 bis August 1978 in der japanischen Monatsschrift *Gengo* (Sprache) abgedruckt wurden. Als Kurzfassungen sind z.B. im Japanischen Ikegami (1982 und 1983: Kap. 4)³ und im Englischen Ikegami (1991) zu nennen. Als deutsche Ausgabe erschien im Jahr 2007 beim Lit-Verlag eine komplette Übersetzung des Originals (Ikegami 1981) unter Mitarbeit von Viktoria Eschbach-Szabo u.a.

2. Der Sprecher als kognitives Subjekt

Mit zahlreichen Beispielen hat Ikegami überzeugend argumentiert, daß das Japanische zum WERDEN-Konzept neigt, die europäischen Sprachen hingegen zum TUN-Konzept. Was Ikegami mit dem Begriffspaar zusammengefaßt hat, war in erster Linie die Tendenz auf der Performanz-Ebene, d.h. die vom Sprecher bevorzugte bestimmte Ausdrucksweise⁴. Nach fast einem Vierteljahrhundert blickt Ikegami im Nachwort zur deutschen Ausgabe der *Sprachwissenschaft des Tuns und des Werdens* (2007) wie folgt zurück⁵:

Ich hatte zwar den intuitiven Eindruck, der keinen Platz für Zweifel ließ, dass beispielsweise zwischen den beiden Sprachen Japanisch und Englisch eine tendenzielle Opposition besteht, die unter diesen Begriffen zusammengefasst werden kann. Gleichzeitig fühlte ich jedoch auch die Ungeduld, dass ich noch nicht erfassen konnte, welche Phänomene mit solchen Begriffen zusammengefasst werden [...] (Ikegami 2007: 218)

Auf die damals unklar gebliebene Frage gibt Ikegami nun sich selbst folgende Antwort:

Das ist auf die Haltung zurückzuführen, welche die Sprecher mit Japanisch als Muttersprache bei der Versprachlichung eines Sachverhalts traditionell bevorzugend eingenommen haben (und ferner auch heutzutage – mit starker Tendenz – häufig weiter eingenommen wird), nämlich auf die Haltung, eine Situation als Erlebnis zu versprachlichen, indem das Ich sich selbst in die Situation, die es sprachlich auszudrücken versucht, positioniert (bzw. indem es sich, auch wenn es tatsächlich nicht anwesend ist, als gleichsam anwesend dahin hineinversetzt). (Ikegami 2007: ebd.)

Auf diesen Punkt wird im nächsten Abschnitt erneut eingegangen.

³ Nach der zeitlichen Abfolge der Verfassung geht der Aufsatz Ikegami (1982) dem Buch Ikegami (1981) vor (Ikegami 1981: Nachwort). Das 4. Kapitel von Ikegami (1983) ist eine überarbeitete Version von Ikegami (1982).

⁴ Ikegami selbst verwendet gerne den Ausdruck „fashions of speaking“, der auf B. L. Whorf zurückzuführen ist. Siehe beispielsweise Ikegami (2008a).

⁵ Vgl. auch Ikegami (2008c).

2.1 Subjektive und objektive Auffassung

Die verschiedene Prädikatsauswahl ist auf verschiedene Auffassungsweisen eines Sachverhalts zurückzuführen, was beim jeweiligen Sprecher jeweils gewohnheitsmäßig geschieht. Beim TUN- und WERDEN-Konzept handelt es sich um zwei kontrastive Auffassungsweisen, die in der neueren kognitiven Linguistik als „subjektive Auffassung“ (subjective construal) und „objektive Auffassung“ (objective construal) bezeichnet werden (vgl. Ikegami 2005, 2008a, 2008b und Ozono 2008a):

Subjektive Auffassung: Der Sprecher befindet sich innerhalb des zu kodierenden Sachverhalts und faßt ihn als Betreffender erlebend auf. Auch wenn er in Wirklichkeit nicht dabei ist, faßt er ihn gleichfalls als Betreffender erlebend auf, als wäre er mittendrin (Selbstprojektion). Der Sprecher selbst ist kein Gegenstand des Ausdrucks und bleibt sprachlich implizit.

Objektive Auffassung: Der Sprecher befindet sich außerhalb des zu kodierenden Sachverhalts und faßt ihn als Zuschauer bzw. Betrachter distanziert auf. Auch wenn er in Wirklichkeit dabei ist, faßt er ihn gleichfalls als Zuschauer bzw. Betrachter auf, indem er sich – sein gespaltenes Selbst darin lassend – nach außen verschiebt (Selbstverschiebung). In diesem Fall wird der Sprecher explizit ausgedrückt.

Die erstere ist also kennzeichnend für das Japanische, die letztere für das Deutsche⁶. Hierbei müssen zwei Punkte angemerkt werden: Erstens besteht zwischen beiden Sprachen lediglich ein Unterschied bezüglich des Ausmaßes, in dem die Ausdrücke aufgrund der einen oder anderen Auffassung bevorzugt werden. Auf keinen Fall ist der einzelne Sprecher an eine der beiden Auffassungsweisen gefesselt. Sowohl die deutschen als auch die japanischen Muttersprachler sind in der Lage, einen Sachverhalt unterschiedlich aufzufassen; demzufolge gibt es in beiden Sprachen „subjektive“ und „objektive“ Ausdrücke (Ozono 2008b). Zweitens ist die jeweilige Auffassungsweise an sich gradueller Natur: Man kann von stärkerer und schwächerer „Subjektivität“ bzw. „Objektivität“ sprechen. Bezüglich der Unterscheidung zwischen „subjektiven“ und „objektiven“ Ausdrücken kann man zwar auf einige sprachliche Indizes hinweisen (z.B. Ikegami 2005; s. auch Ozono 2008a), aber es ist häufig schwierig, lauter an der Oberfläche dazwischen zu unterscheiden. Der Satz „Es regnet“ beispielsweise kann „subjektiv“ oder „objektiv“ sein, je nachdem, welche Auffassung beim Sprecher dominiert.

Betrachten wir nun nochmals das am Anfang angeführte Beispiel (das hier wieder als (2) angegeben wird):

⁶ Dies bedeutet, daß das TUN- und WERDEN-Prädikat im Sinne von Ikegami im wesentlichen nicht mit den prädikativen Bedeutungen „Handlung“ und „Zustandsveränderung“ gleichzusetzen ist. Das WERDEN-Prädikat ist das Resultat der subjektiven Auffassung, und das TUN-Prädikat das Resultat der objektiven Auffassung.

- (2) a. Ima wa Musashi no kuni ni narinu. (= 1a)
 jetzt TOP M. GEN Land zu wurde „Jetzt wurde (es) das Land Musashi.“
 b. Nun haben wir das Land Musashi erreicht. (= 1b)

Beim japanischen Satz (2a) nimmt der Sprecher eine „egozentrische“ bzw. „ich-bezogene“ Perspektive ein. Er beschreibt die Situation so, wie er sie sieht, und dabei ist der Sprecher selbst kein Gegenstand des sprachlichen Ausdrucks. Dies ist mit einem Computerspiel vergleichbar, bei dem die Darstellung der Spielwelt durch die Augen der Spielfigur erfolgt (s. Abb. 1). Dort sieht man von der Spielfigur selbst nichts bzw. nur die mitgeführte Waffe oder einzelne Körperteile. Diese Perspektive wird „Egoperspektive“ oder „Ich-Perspektive“ genannt.

Abb. 1: Egoperspektive (Wikipedia, s.v.)⁷



Was geschieht nun beim deutschen Satz (2b)? Ist es seltsam, daß der Sprecher sein Selbst sieht, das er in Wirklichkeit nicht sieht? Nein. Es ist eine der wesentlichen menschlichen Fähigkeiten, sich selbst distanziert als „Ich“ auffassen zu können. Der Mensch kann nämlich seine Perspektive frei von seinem Standort – räumlich wie zeitlich – verschieben. Den Ausrücken (2a) und (2b) liegen somit zwei mögliche Perspektivierungen des Menschen zugrunde⁸. Folgende Abbildungen, die die beiden Auffassungsweisen schematisch darstellen, sollen das Verständnis erleichtern.

Abb. 2: „Ima wa Musashi no ...“
 (subjektive Auffassung)

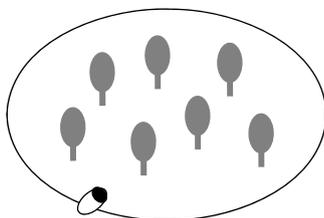
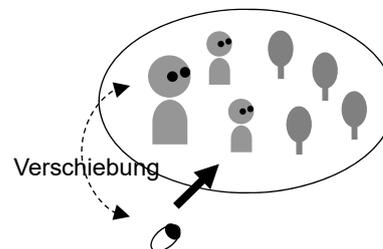


Abb. 3: „Nun haben wir das Land ...“
 (objektive Auffassung)



⁷ <http://de.wikipedia.org/>

⁸ Die Verwendung von (Pro)Nomen in der ersten Person, der die Verschiebung zugrunde liegt, kann als ein Indiz für die objektive Auffassung betrachtet werden (vgl. Ozono 2008a). Um es nochmals zu betonen, behaupte ich keinesfalls, daß die Auffassungsweisen im Deutschen und Japanischen komplett verschieden sind. Auch im Japanischen gibt es natürlich Ausdrücke, die die erste Person bezeichnen und zu „Objektivität“ führen.

2.2 Umfelder

Die Berücksichtigung der Auffassungsebene bietet die Möglichkeit, auch andere Phänomene im Zusammenhang zu erfassen. In diesem Abschnitt werden drei Beispiele aus verschiedenen Bereichen genannt.

Das erste Beispiel stellt unterschiedliche Referenzstrategien dar:

- (3) a. Kanojo wa [...] kochira ni shisen o mukeru. (H. Murakami, *Umibe no Kafka*)
sie TOP hierher Blick AKK richten „Sie richtet ihren Blick hierher.“
b. Sie [...] richtet ihren Blick auf mich. (Übers. v. U. Gräfe)

Der Protagonist in dieser Erzählung steht in der ersten Person. Der Erzähler (Ich-Erzähler) im japanischen Original von Haruki Murakami verwendet einen deiktischen Ausdruck *kochira ni* (hierher), während in der deutschen Übersetzung der Bezugspunkt explizit, d.h. „objektiv“ ausgedrückt wird (*auf mich*). Die subjektive Auffassung, bei der der Sprecher als Mittelpunkt (Origo) der Versprachlichung gilt, führt logischerweise zur häufigeren Verwendung der deiktischen Wörter mit sich selbst als Origo. Die objektive Auffassung hingegen verlangt bei der Lokalisierung eines Gegenstandes die Nennung eines Referenzpunkts⁹.

Als zweites Beispiel ein Selbstgespräch:

- (4) a. Er [...] fügte hinzu: „Mir scheint, du faselst und bist nicht ganz klar im Kopf [...]“
(Th. Mann, *Der Zauberberg*)
b. Kare wa [...] tsukekuwaeta. „Uwagoto o ittari shite, atama ga
er TOP hinzufügte Unsinn AKK sagend Kopf NOM
hakkiri shite inai yoo na ki ga suru [...]“ (Übers. v. Y. Takahashi)
klar nicht-ist wie Gefühl NOM tut
„Er fügte hinzu. ‚Faselnd, habe [ich] das Gefühl, als wäre der Kopf nicht klar.‘“

Das Selbstgespräch mit dem Pronomen in der zweiten Person ist eines der von Haiman (1995) genannten Indizien des „gespaltenen Selbst“ (devided self). Hierbei ist eine stärkere Verschiebung des Selbst anzunehmen (vgl. Ozono 2008a), was natürlich eine objektive Auffassung voraussetzt. Ähnliche Beispiele sind im Deutschen ohne weiteres belegbar, während die zweite Person in der Situation des Selbstgesprächs im Japanischen

⁹ Im Vergleich zum Deutschen können im Japanischen viele Satzglieder weglassen. Der Unterschied kann wohl zumindest teilweise unter dem Aspekt der bevorzugten Auffassungsweise begründet werden: Bei der subjektiven Auffassung bleibt die sog. Hier-Jetzt-Ich-Origo im Regelfall unerwähnt, wie das nächste Beispiel (i) zeigt:

- i. Die Wand näherte sich.
ii. Ich näherte mich der Wand.

Vgl. hierzu Ikegami (2007) und Tanaka (2011: 116ff.); s. auch Ozono (2003).

nur selten vorkommt¹⁰.

Das dritte Beispiel betrifft die pragmatische Ebene. Die Comicstrips 1 und 2 unten („Nono-chan“ von Hisaichi Ishii) wurden der japanischen Zeitung *Asahi Shimbun* entnommen. Die Texte unter (5) und (6) stellen jeweils die sinngemäße Übersetzung dar. Die Frage ist nun, ob die Pointen der Comics auch für deutsche Muttersprachler verständlich sind.

Comic 1: Nono-chan (1)



Comic 2: Nono-chan (2)



(5) zu Comic 1:

(Panel 1) Mutter: Schönes Wetter. Die Futons von dir und Noboru lüften wir jetzt im Garten.

Nonoko: Wenn du meinst ...

(Panel 2) Mutter: Ich werfe sie von der Treppe runter. Schau, ob niemand da ist.

Nonoko: Okay!

¹⁰ Am häufigsten wäre, wie das Beispiel (4b) zeigt, der Fall ohne Selbstreferenz. Wenn sich der Sprecher im Selbstgespräch auf sich selbst beziehen will, dann würde dies fast ausschließlich mit den Wörtern, die als erste Person fungieren, geschehen, wobei man von einer schwächeren Verschiebung sprechen kann. Natürlich ist die zweite Person nicht ausgeschlossen.

(Panel 3) Mutter: Ist niemand da?

Nonoko: Nee, niemand da! (Mutter wirft die Futons runter.)

(Panel 4) Mutter: Ich glaub', so ein Manga hab ich schon mal gelesen ...

Nonoko: Au! (Asahi Shimbun 1.3.2008)

(6) zu Comic 2:

(Panel 1) Vater: Nonoko, es ist echt heiß. Mal dein Bild im Auto.

Nonoko: Na gut.

(Panel 2) Nonoko: Ach, ich hätte das Auto vielleicht nicht malen sollen.

(Panel 3) Vater: Also, der Fensterrahmen ist völlig überflüssig. (Vater blickt ins Bild.)

(Panel 4) Vater: (überrascht) Du hast aber ein gutes Auge, Nonoko. Viel besser als das der Deppen um dich herum.

Nonoko: Na ja. (Asahi Shimbun 11.8.2011)

Vorausgesetzt ist bei beiden Comics die Vertrautheit des Lesers/Betrachters mit der subjektiven Perspektivierung (hierbei geht Ishii, der Manga-Zeichner, sicherlich von Japanern aus). Nun ist es nach meinen Informanten beim Comic 1 nicht schwierig, die Pointe zu verstehen: Die kleine Protagonistin Nonoko wird gefragt, ob niemand da sei, und sie antwortet: „Niemand ist da.“ Dabei vergißt sie aber, daß sie selbst da ist (die deutschen Muttersprachler würden in der Situation auch sagen, daß „niemand“ da ist)¹¹. Der Comic 2 bereitet hingegen – zu meiner Überraschung – deutschen Muttersprachlern Schwierigkeiten: Nonoko malt nach der Natur (wahrscheinlich eine Hausaufgabe in den Sommerferien). Da es draußen sehr heiß ist, malt sie im klimatisierten Auto. Plötzlich sagt sie, daß sie das Auto nicht hätte malen sollen. Der Vater glaubt, sie habe den Fensterrahmen, den sie gerade vor sich sieht, mitgemalt. Er kommt – wohl wie viele Japaner – nicht auf die Idee, daß Nonoko die Landschaft aus der Vogelperspektive mit dem Auto darin gemalt haben könnte. Beeindruckt von ihrer perspektivischen Verschiebung lobt er sie überschwänglich. Die implizite Voraussetzung (Präsupposition) für das Verstehen der Pointe ist eine sehr starke Neigung der japanischen Muttersprachler zur subjektiven Perspektivierung, oder mit anderen Worten: Während japanische Muttersprachler Schwierigkeiten mit der „Objektivierung“ haben, deuten die Kommentare der deutschsprachigen Informanten darauf hin, daß deutsche Muttersprachler Schwierigkeiten mit der „Subjektivierung“ haben¹².

¹¹ Daß bei diesem Comic – im Gegensatz zum nächsten – die egozentrische Sichtweise als Clou des Witzes leichter erkennbar ist, kommt auch von der Panel-Aufteilung her: Das dritte Panel, in dem Nonoko am Fuß der Treppe steht, hat den Effekt, daß der Leser vorübergehend in ihrem Kopf Platz nimmt, und folglich kann er ihre Gedanken gut nachvollziehen. Die Kunst ist mit der Film-Einstellung gleichzusetzen, die „subjektive Kamera“ genannt wird (vgl. Müller 2010: 111ff.).

¹² Ein Kommentar lautet: „Bei dem zweiten Comic hingegen hätte ich den Witz ohne deine Erklärung aber überhaupt nicht verstanden. Sehr interessant, wie stark sich das Denken in unseren Sprachen unterscheidet.“

3. Der Hörer als kognitives Subjekt

Im vorigen Abschnitt haben wir gesehen, daß dem für das Japanische typischen WERDEN-Prädikat die subjektive Auffassung zugrunde liegt. Der zu schildernde Sachverhalt wird aus „egozentrischer“ Perspektive als „Erlebnis“ aufgefaßt und zum Ausdruck gebracht. Wie verhält sich der Hörer nun seinerseits gegenüber der „subjektiven“ Aussage des Sprechers? In diesem Abschnitt soll auf das Verhalten des Hörers eingegangen und gezeigt werden, wie die beiden Auffassungsweisen weiter auf verschiedene Bereiche einwirken.

Geht man davon aus, daß im Japanischen eine subjektive Auffassung bevorzugt wird, liegt die Vermutung nahe, daß die Perspektive des Hörers sich der des Sprechers anpassen muß, damit kein Mißverständnis entsteht. In diesem Zusammenhang ist zunächst auf die vom amerikanischen Japanologen John Hinds (1987) vorgeschlagenen Begriffe „Sprecherverantwortung“ und „Hörerverantwortung“ hinzuweisen. Dabei geht es darum, wer für eine erfolgreiche Kommunikation vorwiegend verantwortlich ist. Nach Hinds ist in der englischen Sprachgemeinschaft die „Sprecherverantwortung“ dominant, in der japanischen hingegen die „Hörerverantwortung“. Der japanische Hörer müsse sich „aktiver“ am Gespräch beteiligen.

3.1 Interaktion zwischen Sprecher und Hörer

Betrachten wir ein paar konkrete Beispiele. Wie schon bekannt, sind die japanischen psychischen sowie perzeptiven Prädikate – im Aussagesatz – höchst sprecherbezogen, d.h. der Sprecher bleibt meist unerwähnt. Im Japanischen bedeutet „kanashii“ (traurig) sinngemäß „Ich bin traurig“, „samui“ (kalt) gleichermaßen „Mir ist kalt“ und „Tsuki ga mieru“ (Der Mond ist sichtbar) „Ich sehe den Mond“. Wenn der Sprecher diese subjektiven Aussagen äußert, orientiert sich der Hörer an der Perspektive des Sprechers, wodurch eine „gemeinsame Perspektive“ entsteht (vgl. Ozono 2013). Im Deutschen hingegen wird das sprechende Subjekt explizit als *ich* ausgedrückt. In dieser Hinsicht ist das deutsche Personalpronomen in der ersten Person mit dem in der zweiten und dritten Person gleichzusetzen: „Ich bin / Du bist / Er ist traurig“ (vgl. hierzu Ikegami 2004)¹³. Die Bühnenmetapher von Langacker (1990 u.a.) heranziehend, kann die Situation folgendermaßen dargestellt werden: Der Sprecher stellt quasi sein anderes Ich auf die Bühne und betrachtet es mit dem Hörer zusammen aus dem Zuschauerraum. Hierbei entsteht eine gegenseitige Perspektive. Die Situationen sind in Abb. 4 und 5 schematisch dargestellt.

¹³ Der japanische Satz „Kare wa kanashii“ (Er ist traurig) beispielsweise ist ohne besonderen Kontext ausgeschlossen. Da muß man z.B. sagen: „Er wirkt traurig“ oder „Er sagt, er ist traurig“. Vgl. auch Ozono (2003).

Abb. 4: „Tsuki ga mieru.“
(gemeinsame Perspektive)

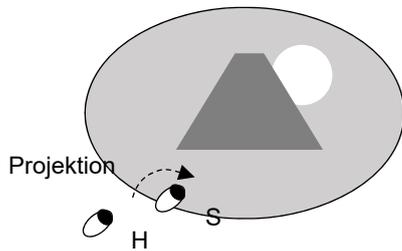
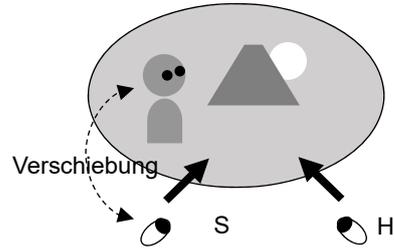


Abb. 5: „Ich sehe den Mond.“
(gegenseitige Perspektive)



S = Sprecher, H = Hörer

Der japanische Hörer nähert seine Perspektive der des Sprechers an, und wenn dies scheitert, scheitert auch die Verständigung mit dem Sprecher. In diesem Sinne beteiligt sich der japanische Hörer „aktiv“ am Gespräch, während im Deutschen vom Sprecher erwartet wird, den Sachverhalt möglichst „objektiv“ darzustellen.

Am Haiku, einer traditionellen japanischen Gedichtform, zeigt sich der Unterschied besonders deutlich:

- (7) a. Kono michi ya yuku hito nashi ni aki no kure. (Basho)
 b. Diesen Weg
 geht niemand
 an diesem Herbstabend. (Übers. v. D. Krusche)

Die deutsche Übersetzung von Dietrich Krusche kann als wortgetreu betrachtet werden. Aber der Witz hierbei ist, daß sie zu einer anderen Interpretation führen kann, was m.E. bei Japanern fast unvorstellbar ist¹⁴. Wenn ein japanischer Muttersprachler das Haiku liest, stellt er sich automatisch die Situation vor, wie der Dichter, in diesem Fall der Haiku-Meister Basho, alleine seines Weges geht (s. Abb. 6). Aber das Haiku kann auch eine neutrale, objektive Beschreibung von einem beliebigen Weg sein, auf dem tatsächlich niemand geht (Abb. 7). Interessanterweise macht Krusche (1994: 117) in seiner Erläuterung die deutschen Leser eigens auf diese „falsche“ Lesart aufmerksam, was ein Japaner als völlig überflüssig empfinden mag. Dies deutet, je nach Sprache, auf die unterschiedlichen Verhaltensweisen des Hörers¹⁵.

¹⁴ Ich schließe natürlich die Möglichkeit nicht aus, daß manche Japaner/Deutsche eine andere Lesart wählen, weil es eben letztendlich zwei mögliche Perspektivierungen gibt.

¹⁵ Meine bisherige Informanten-Befragung weist auch eindeutig darauf hin, daß deutsche Muttersprachler zur objektiven Lesart neigen. Im übrigen liegt es in diesem Fall vielleicht auch an der Verwendungsweise des Demonstrativpronomens *dieser*, das nicht unbedingt eine physische Nähe des Sprechers zum Gegenstand ausdrücken muß, während das japanische Äquivalent *kono* stets die Sprecher-Nähe impliziert.

Abb. 6: „Kono michi ya ...“
(Subjektive Lesart)

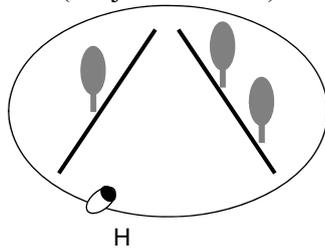
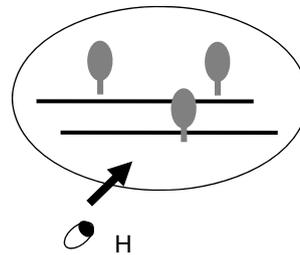


Abb. 7: „Diesen Weg geht niemand ...“
(Objektive Lesart)



3.2 Umfeld

Die obenerwähnten Beispiele zeigen, daß die Haltung des Hörers mit der des Sprechers in Übereinstimmung steht. Der japanische Hörer versucht seinerseits, seine Perspektive der des Sprechers anzupassen, was sich mit Hinds' Begriff „Hörerverantwortung“ soweit gut erklären läßt. Hierbei ist aber darauf hinzuweisen, daß der Sprecher des Japanischen eigentlich auch seinerseits die Aufmerksamkeit des Hörers auf differenziertere Weise beachtet und sie mit verschiedenen Sprachmitteln zu steuern versucht, z.B. mit Partikeln, Interjektionen, Satzkonstruktionen usw. (vgl. Ozono 2012 und 2013). In diesem Sinne verhält sich der Sprecher auch „verantwortlich“, damit der Hörer seine Perspektive der des Sprechers annähert. Natürlich gibt es im Deutschen auch Sprachmittel, denen eine intersubjektive Funktion zugeschrieben werden kann: Ein Paradebeispiel sind die sog. Modalpartikeln bzw. Abtönungspartikeln. Es besteht allerdings ein wichtiger Unterschied zwischen den japanischen und gewissen deutschen (Abtönungs)Partikeln: ihre Obligatorik (vgl. Ueki 1993). Hierzu ein einfaches Beispiel (Voraussetzung ist ein Gespräch)¹⁶:

- (8) a. Ii tenki desu ne.
gutes Wetter ist PRTKL
b. Es ist schönes Wetter.

Berücksichtigt man den zwingenden Charakter dieser Sprachmittel im Japanischen, kann man weiter schlußfolgern, daß die Neigung zur gemeinsamen Aufmerksamkeit im japanischen Sprachsystem verankert ist. Darüber hinaus wäre noch zu vermuten, daß sich diese Tendenz auch in anderen kulturellen Bereichen offenbart, wie z.B. in der Gewohnheit vieler Japaner, den Blickkontakt mit ihrem Gesprächspartner zu vermeiden¹⁷ – was wohl darauf zurückzuführen ist, daß sie eher nach dem gemeinsamen, gleichgerichteten Blick streben¹⁸.

¹⁶ „Das Deutsche besitzt dem Japanischen *ne* in verschiedener Sicht entsprechende Abtönungspartikeln wie *aber*, *doch* oder *ja* [...]. Diese Abtönungspartikeln sind aber [...] nicht obligatorisch.“ (Ueki 1993: 230f.)

¹⁷ Vgl. das folgende Zitat aus dem Buch von Rita Menge *Praxisführer Japan*: „Achten Sie auf Ihren Blickkontakt; zu langer Blickkontakt wirkt auf Japaner mitunter beängstigend“ (Menge 2009: 75).

¹⁸ Der japanische Psychiater Osamu Kitayama weist u.a. darauf hin, daß das „Gemeinsam-Sehen“ ein beliebtes Motiv für japanische traditionelle Gemälde, „Ukiyo-e“, ist (Kitayama 2005).

4. Schluß

Von Ikegami's Klassifikation als TUN- und WERDEN-Sprachen ausgehend, habe ich versucht zu zeigen, wie verschiedene sprachliche Phänomene in verschiedenen Bereichen miteinander verknüpft sind. Bei den Begriffen TUN- und WERDEN-Sprachen handelt es sich in erster Linie um die Ausdrucksebene, die sich vor allem auf das Prädikat im Satz bezieht, aber bei Berücksichtigung der Auffassungsebene wird es möglich, auch andere Phänomene kategorienübergreifend im Zusammenhang zu erfassen und so eine einheitliche Erklärungsbasis zu schaffen. Demzufolge weisen die Begriffe TUN- und WERDEN-Sprachen eine größere Dimension auf. Die kategorienübergreifende Harmonie, die zwischen verschiedenen Phänomenen festzustellen ist, erinnert an die sog. implikativen Universalien im Bereich der Sprachtypologie. Weitere Untersuchungen werden ferner die Möglichkeit eröffnen, Einzelsprachen holistisch zu beschreiben und zu charakterisieren. Ich hoffe, daß auf diese Weise mehr Licht in die deutsch-japanische kontrastive Linguistik gebracht wird.

Quellen

- Basho Haikushu* (Bashos Haikusammlung). Tokyo: Iwanami. 1970. (Dt. Übers. aus: Krusche 1994; s. Literaturverzeichnis).
- Mann, Thomas: *Der Zauberberg*. Berlin: Fischer. 1924. (Jap. Übers. v. Yoshitaka Takahashi: *Ma no yama*. Shinchosha. 1969).
- Murakami, Haruki: *Umibe no Kafka*. Tokyo: Shinchosha, 2002. (Dt. Übers. v. Ursula Gräfe: *Kafka am Strand*. Köln: DuMont. 2004).

Literatur

- Haiman, John (1995): „Grammatical Signs of the Divided Self“. In: Werner Abraham et al. (eds.): *Discourse, Grammar and Typology*. Amsterdam: Benjamins, 213-234.
- Hinds, John (1987): „Reader Versus Writer Responsibility“. In: Ulla Connor/Robert B. Kaplan (eds.): *Writing across Languages*. Reading, MA: Addison-Wesley, 141-152.
- Ikegami, Yoshihiko (1981 [2007]): *Suru to naru no gengogaku. Gengo to bunka no taiporoji e no shiron*. Tokyo: Taishukan. [Dt. Übers. v. Viktoria Eschbach-Szabo u.a.: *Sprachwissenschaft des Tuns und des Werdens. Typologie der japanischen Sprache und Kultur*. Berlin: Lit. 2007].
- Ikegami, Yoshihiko (1982): „Hyogenkozo no hikaku (Vergleich der Ausdrucksstrukturen)“. In: Tetsuya Kunihiko (ed.): *Nichi-ei hikaku koza* (Kontrastive Studie Japanisch-Englisch). Vol. 4. Tokyo: Taishukan, 67-110.
- Ikegami, Yoshihiko (1983 [1992]): *Shigaku to Bunkakigoron* (Poetik und Kultursemiotik). Tokyo: Chikumashobo [Kodansha. 1992].
- Ikegami, Yoshihiko (1991): „„DO-language“ and „BECOME-language““. In: Yoshihiko Ikegami (ed.): *The Empire of Signs*. Amsterdam: Benjamins, 285-326.
- Ikegami, Yoshihiko (2004): „„First/Second vs. Third Person“ and „First vs. Second/Third Person““. In: Frank Brisard et al. (eds.): *Seduction, Community, Speech*. Amsterdam: Benjamins, 61-73.

- Ikegami, Yoshihiko (2005): „Indices of a ‚Subjectivity-prominent‘ Language“. *Annual Review of Cognitive Linguistics* 3, 132-164.
- Ikegami, Yoshihiko (2007): „Subjectivity, Ego-orientation and Subject-Object Merger“. In: Yoshihiko Ikegami et al. (eds.): *Japanese Linguistics*. Tokyo: Krosio, 15-29.
- Ikegami, Yoshihiko (2008a): „Subjective Construal as a ‚Fashion of Speaking‘ in Japanese“. In: María de los Ángeles Gómez González et al. (eds.): *Current Trends in Cognitive Linguistics*. Amsterdam: Benjamins, 227-250.
- Ikegami, Yoshihiko (2008b): „‚Subjective Construal‘ and ‚Objective Construal‘ in Grammar and Lexicon“. In: Marianne Thormählen (ed.): *English Now*. Lund: Lund University Press, 267-276.
- Ikegami, Yoshihiko (2008c): „*Suru to naru no gengogaku* o furikaette (Rückblick auf die *Sprachwissenschaft des Tuns und des Werdens*)“. *Kokubungaku: Kaishaku to kansho* 73 (1), 88-92.
- Kitayama, Osamu (ed.) (2005): *Kyoshiron* (Theorie des gemeinsamen Blickwinkels). Tokyo: Kodansha.
- Krusche, Dietrich (Hg.) (1994): *Haiku*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Langacker, Ronald W. (1990): „Subjectification“. *Cognitive Linguistics* 1, 5-38.
- Menge, Rita (2009): *Praxisführer Japan*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Müller, Arnold Heinrich (2010): *Geheimnisse der Filmgestaltung*. Berlin: Schiele & Schön.
- Ozono, Masahiko (2003): „Subjektive und objektive Auffassung eines Sachverhalts am Beispiel von Ausdrücken zur Sinneswahrnehmung“. *Neue Beiträge zur Germanistik* 2 (2), 91-100.
- Ozono, Masahiko (2008a): „Subjektive und objektive Auffassung“. *Neue Beiträge zur Germanistik* 7 (1), 75-90.
- Ozono, Masahiko (2008b): „Wahrnehmung und sprachliche Ausdrücke“. *Journal of the Center for Foreign Language Education, Shimane University* 3, 81-95.
- Ozono, Masahiko (2012): „Honyaku to kikite/yomite no shiten (Die Perspektive des Hörers bzw. Lesers in der Übersetzung)“. Yoshiharu Takeuchi (ed.): *Honyaku to iu mondai kara miete kuru gengo, bunka, ningen* (Sprache, Kultur und Menschen. Probleme bei der Übersetzung). Studienreihe der JGG 85, 40-56.
- Ozono, Masahiko (2013): „Intersubjektivität im deutsch-japanischen Kontrast“. In: JGG (Hg.): *Beiträge zur deutschen Sprachwissenschaft*. München: Iudicium, 88-102.
- Tanaka, Shin (2011): *Deixis und Anaphorik*. Berlin: de Gruyter.
- Ueki, Michiko (1993): „Problematik bei der Übertragung von deutschen und japanischen Fachtexten“. In: Armin Paul Frank u.a. (Hg.): *Übersetzen, verstehen, Brücken bauen*. Berlin: Erich Schmidt, 228-236.